

# Gemeinsame Abwehr gegen gemeinsame Gefahr

Rom, 18. Januar. Ministerpräsident Generaloberst Göring hat am Sonntagabend der deutschen Kolonie in Rom mit seinem sehnsüchtig erwarteten Besuch in ihrem neuen Heim eine ganz große Freude bereitet. Im vollen Haus konnte Landesgruppenleiter Eitel bei der Begrüßung des mit tausendfältigen Helkruzen ausgenommenen Ministerpräsidenten und seiner Gemahlin von der schönsten Festspreude sprechen, die der deutschen Kolonie in ihrem neuen Heim zu bejahren. In berechneten Worten schilderte er das lebendige Beispiel Görings und seine vorbildliche und heldische Einsatzbereitschaft als Fliegeroffizier im Weltkrieg und später als treuester und stärkster Kämpfer für Führer und Reich.

Die stürmischen Heiratspläne, mit denen Hermann Göring schon bei seiner Ankunft begrüßt worden war, steigerten sich zu einem braujenden Beifallssturm, als der Ministerpräsident an das Rednerpult trat, um tief bewegt für die Worte des Landesgruppenleiters zu danken.

In Rom, so führte Hermann Göring aus, habe er in diesen Tagen viel Schönes erlebt. Er habe eine Herzlichkeit und Freundschaft für das deutsche Volk gefunden, die ihn tief beeindruckt habe. Dann kam er auf die Zeiten tiefer Schmach und Selbsterniedrigung Deutschlands zu sprechen, aus der der Führer das deutsche Volk herausgeführt hat. Dieser herrliche Wandel habe auch den Auslandsdeutschen das Selbstbewusstsein, das Selbstvertrauen und damit die Kraft zurückgegeben. Es sei das Verdienst des Führers, in einer Zeit, als schier alles zu versinken schien, die Fackel entzündet und mit starker Hand die loderbende Flamme zum Himmel erhoben zu haben. Er habe neue Hoffnung, neues Vertrauen und damit neue Kraft gegeben, die die Heimat wie der Auslandsdeutsche brauchen.

Immer deutlicher sehe man die große Frage, die Europa in zwei Lager scheidet: Entweder Aufbau, Ordnung, Recht und Glauben, oder Untergang und Vernichtung im Blutkampf des Bolschewismus.

So wie in der Heimat dem Sowjetstern unser strahlendes Hakenkreuz als Zeichen des Glaubens entgegenstand,

so hat in Italien, eurem Gastland und Gastvolk, ein großer Mann von unjagbarer Bedeutung die Stunde der Gefahr richtig erkannt.

Die Nationen werden sich scheiden müssen in solche, die jener Blutsackel von Moskau folgen und solche, die ihr Land vor dem Abgrund bewahren wollen. Man kann ein Land gegen Kanonen und Flugzeuge schützen, nicht aber gegen das unsichtbare Gift des Bolschewismus. Da nützen keine Festungen, keine Flugzeuge, keine Armeen, da nützt nur der Glaube an das eigene Volk, da nützt nur die starke Führung. Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn Notzeiten andrehen, man sorgsam um sich blickt, wo Freund und wo Feind ist.

Wir wissen, daß in Italien eine Bewegung von der gleichen Grundlage wie unsere entsteht, mit einem Mann, der unserem Führer so ähnlich ist an Kraft, an Einsatzbereitschaft und im Dienst an seinem Volke, wissen, daß hier zwei Völker sind, die sich beide zu gleichen Idealen bekennen, und darum auch die gleichen Feinde haben. Wenn man erst diese tiefere Wahrheit erkannt hat, dann werden sich Volk zu Volk finden zu gemeinsamer Abwehr gegen die gemeinsame Gefahr.

Sodann schilderte der Ministerpräsident den unjagbar mühsamen, aber unaufhaltbaren Aufstieg der deutschen Heimat und die außerordentliche Bedeutung des neuen Vierjahresplanes, der allen Reibern zum Trost die vollständige Unabhängigkeit und Sicherheit der Nation für alle Zeiten gewährleistet wird. Schließlich gedachte er noch ganz besonders der rastlosen Arbeit des Führers und seiner beständigen Sorge um sein 70 Millionenvolk. Angehender sei die Kraft seiner Seele, diese Last zu tragen, um das Volk immer höher zu führen. Dieses leuchtende Vorbild des Führers verpflichte auch den Auslandsdeutschen und zwar vor allem in Italien, sich restlos für die Heimat und den Führer einzusetzen aus Dankbarkeit dafür, daß Adolf Hitler den Deutschen das Beste, was ein Mensch haben kann, die Ehre, wiedergegeben habe.

Diese Leistung rief einen wahren Beifallssturm hervor, den Hermann Göring mit seinem dreifachen Siegel auf den Führer und Reichkanzler und auf seine Majestät den König von Italien und Kaiser von Äthiopien sowie auf den Duce noch zu steigern wußte.

## Sowjetrußland in Spanien untragbar.

London, 18. Januar. In einem bemerkenswerten Artikel im „Observer“ nimmt Garvin zu den aktuellen Problemen der europäischen Politik Stellung. Nach dem erneuten Hinweis, daß Spanien heute keine internationalen Gefahren in sich bergen würde, wenn die spanischen Noten nicht von Anfang an von Sowjetrußland ermutigt worden wären, schreibt der Verfasser u. a.: Was den Besuch Görings in Rom angeht, so müßte daran erinnert werden, daß weder Deutschland noch Italien irgendwelche gebietsmäßigen Ansprüche in Spanien stellten und daß sich diese beiden Staaten lediglich der Festlegung der Sowjetrußland in Spanien oder einem Teil dieses Landes widersetzen. Deutschland und Italien würden sich völlig aus Spanien zurückziehen, sobald die sowjetrussische und französische Einmischung aufhöre. In Spanien selbst werde nur eine klare Entscheidung zu einem dauerhaften Frieden führen.

## Marbella in der Hand der nationalen Truppen.

Salamanca, 18. Januar. Der nationale Heeresbericht vom Sonntag, meldet von der Mittelmeerküste die Besetzung des Küstenorts Marbella. Den Truppen fielen Kampfmateriale und Warenlager, deren Bestände noch nicht untersucht worden sind, in die Hände. Ueber hundert bolschewistische Soldaten liefen zu den nationalen Truppen über. An der Madrider Front erfolgten bedeutungslose Angriffversuche der Bolschewisten.

## Tolle Zustände in Perpignan.

Die französische Grenzstadt ein bolschewistischer Etappenplatz. Paris, 18. Januar. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ in Perpignan meldet weitere Einzelheiten über die Zustände in dieser französisch-spanischen Grenzstadt. Es sei ein offenes Geheimnis, so erklärte er, daß man in zahlreichen Geschäften der Stadt hochwertige Schmuckgegenstände billig erwerben könne, die fast ausschließlich aus spanischem Besitz stammten, wo sie von den roten Anarchisten- und Privatbelleh gestohlen worden sind. Die spanischen Kommunisten und Anarchisten, die Perpignan als ihren Erholungsaufenthalt betrachten, hätten aber auch ein sehr ausgeprägtes Spionagennetz angelegt. Aus Paris und anderen französischen Großstädten hätten sie Freudenmädchen nach Perpignan kommen lassen. Die Aufgabe dieser Frauen bestehe lediglich darin, sich an nationale spanische Flüchtlinge heran zu machen, um sie über ihre in Spanien zurückgebliebenen Angehörigen und ihre Vermögensverhältnisse auszufragen und diese Informationen dann an die roten weiterzugeben.

Der Berichterstatter erzählt abschließend die Abenteuer eines französischen Kaufmanns, der sich zur Regelung persönlicher Angelegenheiten nach Spanien begeben hatte. Sofort bei Betreten spanischen Gebietes wurde er von den Anarchisten verhaftet und mit dem Tode bedroht, weil er ein „Bürgerlicher“ sei. Trotz verschiedener Vorstellungen beim französischen Konsul, wo er um Heimbefreiung gebeten habe, sei nichts erfolgt. Man habe ihm jedesmal geantwortet, daß man nichts für ihn tun könne. In seiner Verzweiflung habe er sich dann an den deutschen Konsul

# Bewitter im März

Roman von Ralf Lange

56) (Nachdruck verboten.)  
 „Ja“, sagte Christa frohlich. „Ich bin zu meinem Vormund bestellt.“

„Herr Doktor Koerber ist leider nicht da, Fräulein Schultze.“

„Dann kann ich ja wieder gehen“, sagte Christa schnell, und es schien Conrad, als ob sie über diese Nachricht erfreut war.

„Das war das nun wieder für eine unglaubliche Sache mit Koerber? Er hatte ein unbehagliches Gefühl. Sollte das wirklich eine Falle für Christa sein? Hatte er sie aus Frau von Bindings Nähe fortloden wollen?“

„Es tut mir sehr leid, daß Sie vergeblich gekommen sind, Fräulein Schultze.“ Fräulein Linneloge bewies eine erstaunliche Langmut. Sie war trotz Christas eisigen Benehmen nicht im geringsten unfreudlich. „Herr Doktor Koerber erhibt kurz nach dem Gespräch mit Ihnen ein Telegramm, daß er noch heute abend in Amsterdam sein müsse.“

„Um“, meinte Christa. Sie debutierte diesen Laut in einer so wenig mißverständlichen Weise, daß Fräulein Linneloge einen Augenblick stupte.

„Es ist wirklich so, Fräulein Schultze“, bekräftigte sie ihre Worte. „Ich habe sofort noch einmal bei Ihnen angerufen, aber da sagte mir Herr Ebeling, daß Sie bereits mit Herrn Regefa weggefahren seien. Herr Doktor läßt sich vielmals entschuldigen, und ich soll Ihnen bescheiden, daß er spätestens übermorgen wieder hier ist. Sie möchten doch so lange in Richterfelde bleiben, damit er Sie sofort nach seiner Rückkehr telefonisch erreichen kann. Er hätte mit Ihnen dringend zu sprechen.“

„Na, dann ist er wohl mit Herrn ten Coten zusammen geflogen“, sagte Conrad schnell, ehe Christa sich äußern konnte. Es lag ihm daran, ihr den Zweifel an Koerbers Gefinnung zu nehmen, denn er war nun überzeugt, daß Koerber zweifellos wegen dieses unglücklichen Geschäfts mit der erfossenen Mine nach Amsterdam gereist war.

Fräulein Linneloge warf ihm plötzlich einen freundlichen Blick zu und sagte: „Ganz recht, Herr Regefa. Die beiden Herren sind zusammen nach Amsterdam geflogen.“

Christa lächelte geringschätzig: „Ein Müdel muß ja wohl seinem Vormund gehorchen. Bitte, bestellen Sie Herrn Doktor Koerber, daß ich ihn übermorgen anrufe.“ Sie neigte den Kopf zu Fräulein Linneloge und ging an Conrad vorbei zur Tür.

„Auf Wiedersehen, Fräulein Linneloge“, sagte Conrad und sah einen Augenblick unschlüssig zu ihr hinüber. Dann schüttelte er den Kopf und folgte Christa.

Sie ist verbohrt in ihrem Haß gegen alles, was mit Koerber zu tun hat, dachte er, während er hinter ihr herging und auf ihre federnden Fesseln sah. Sie zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Obwohl sie zart und schlank waren, erwarteten sie den Eindruck einer stählernen Festigkeit.

Man war leicht geneigt, dieses schmale, aufgeschlossene Mädchen zu unterschätzen. Ihre kindliche Unbeholfenheit war lediglich Mangel an Lebenserfahrung; es gab auch zweifellos Tage, in denen es sich nicht zurechtfindend und des Schutzes bedürfte, aber es heckte doch ein unvermutet großer Teil gefunden Instinktes und natürlicher Selbstsicherheit in diesem schlanken Körper.

Der Diener grüßte grobhart, als ob er ein wichtiges Aufschreibensmitglied die Post verließ.

Conrad legte die Hand an die Sportmütze, während Christa oberflächlich nickte. Sie bezog scheinbar auch den alten Diener in ihre Abneigung gegen alle Koerber'schen Bezirke ein.

Als er auf der Straße stand, atmete sie tief die frisch Lust ein und sagte dann: „Nun, ist das alles häßlich?“

„Ja glaube, Sie sind im Irrtum, Christa.“

„Nein, Conrad. Sie wissen ganz genau, daß das alles eine abgelaarte Sache ist. Ihr Freund ist ein Mann, der ganz sicher gehen will. Es schien ihm wohl nicht sehr wahrscheinlich, daß Sie mich nach Berlin bringen könnten, deshalb hat er es auf seine hinterhältige Art versucht.“

„Das ist Unflun, Christa, vollkommener Blödsinn, den Sie sich da eureden“, sagte Conrad energisch. „Jetzt kommen Sie mit mir in ein Restaurant, dort werden wir zusammen essen, und dann werde ich Ihnen einmal erzählen, was für ein Mensch Koerber ist. Nachher dürfen Sie urteilen. Ich verstoße zwar gegen mein gegebenes Wort, daß weiß ich, aber es ist mir jetzt gleich. Bitte, steigen Sie ein.“

Sie gehorchte zögernd. Conrad setzte sich an das Steuer, zog mit einem lauten Krach die Tür zu und schoß mit Vollgas die Linden hinunter.

Hier in seinem kleinen Wagen fühlte er sich sicher und überlegen. Er bugsierte ihn mit eleganter Leichtigkeit

Dr. Frid und Rosenber in Salzfusen und Lemgo.

Detmold, 17. Januar. Die ganze Bevölkerung des Landes Lippe nimmt an dem Erinnerungstreffen, mit dem der vierte Jahrestag des denkwürdigen Wahlsieges vom 15. Januar 1933 gefeiert wird, großen Anteil. Städte und Dörfer haben in der Ausschmückung gewetteifert. Am Sonntagabend fanden an fünf Orten Großkundgebungen statt, in denen führende Männer der Bewegung, die selbst aktiv an dem Wahlkampf vor vier Jahren teilgenommen, sprachen.

### Reichsminister Dr. Frid

sprach in Salzfusen, wo ihm viele Tausende von Volksgenossen einen begeistertsten Empfang bereiteten. Der Minister überbrachte die herzlichsten Grüße des Führers und Reichskanzlers. Er ging in seinen Ausführungen eingehend auf die innerpolitischen Kämpfe und die zahlreichen Wahlen des Jahres 1932 ein, die mit dem Wahlsieg in Lippe endgültig zugunsten der Nationalsozialisten abgeschlossen wurden. Weiter schilderte Dr. Frid die große Aufbaumarbeit und Aufbauarbeit des Führers seit der Machtübernahme, wie er vor allem den deutschen Bauern aus dem Zusammenbruch herausführte und den deutschen Arbeiter aus dem Elend der Arbeitslosigkeit befreite. Mit bestem Gewissen könne der Führer am Ende der ersten vier Jahre seiner Regierung den Rechenschaftsbericht abgeben. Das ganze Volk werde ihm befähigen, daß er mehr getan habe als nur seine Verpflichtungen zu erfüllen. Besonders habe der Führer Deutschland vor der Pest des Bolschewismus gerettet. Großes sei in diesen vier Jahren geleistet worden, aber Größeres bleibe noch zu tun. Das ganze Streben des Führers gilt nur dem Gedanken, wie er das deutsche Volk glücklich machen kann.

### Reichsleiter Alfred Rosenber

sprach in Lemgo über die geistige und politische Lage unserer Tage.

Wir leben tatsächlich, so führte er u. a. aus, in einer so großen Umwälzung, daß nicht nur Deutschland, sondern alle Völker Europas von ihr betroffen sind. Wenn einige Staatsmänner sich laut dagegen verwahren, daß weltanschauliche Verwandlungen in Europa entstehen, so übersehen sie die Tatsache, daß die weltanschaulichen Blöcke sich nicht nur in der Zukunft abzeichnen, sondern schon seit vielen Jahren vorhanden sind. Deutschland wird mit Recht als der antibolschewistische Vorposten Europas bezeichnet. Wir fühlen uns auch als absolute Antipoden Moskaus und erblicken im Zusammengehen aller jener Völker, die aus dem Selbstverteidigungsrecht heraus Abkommen treffen, etwas ganz Natürliches. Wenn man einmal erkannt hat, daß hier alle europäischen Werte von dem Sowjetjudentum bedroht sind, von einem Staat, der fast ein Sechstel der Erdoberfläche darstellt, dann erst wird man die Dinge der heutigen Welt in der richtigen Perspektive erblicken.

Die deutsche Nation ist vier Jahre mutig und willig mit ihm gegangen und wird auch in Zukunft erst recht mit ihm gehen, um die Freiheit Deutschlands zu verteidigen. Wir benötigen auch außen Frieden und nach innen Zeit, denn man kann ein Volksgenosse von Jahrhunderten nicht in wenigen Jahren umstellen. Der Weg, den wir vorstellen, ist immer der gleiche geblieben. Durch Einheit zur Freiheit und von der Freiheit zum großen inneren Aufbau des Volkes.

In weiteren großen Kundgebungen sprachen am Abend noch Reichsminister Ruit in Blomberg und Reichsstathalter Dr. Meyer in Lage. Von den einzelnen Kundgebungsorten aus begaben sich die Redner nach Lemgo, wo ein Fackelzug, ein Vorbeimarsch und ein Kameradschaftsabend der Lipper Kämpfer stattfand.

### SS-Sigrunden auf der Polizeiuniform.

Berlin, 16. Januar. Der Führer und Reichskanzler hat zum „Tag der deutschen Polizei“ folgende Anordnung erlassen:

„Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS-Männer sind, die beiden Sig-Runen der SS auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Brusttasche aufgestickt tragen.“

Berlin, 16. Januar 1937. gez. Adolf Hitler.

durch die langen Reihen der Taxen, die vor dem roten Licht stoppten, bis er sich in die vorderste Front geschoben hatte. Dabei minderte er kaum das Tempo. Es war kein Leichtsin, sondern das feste Vertrauen zu seinem scharfen Auge und seiner sicheren Hand und dem Wagen, den er immer sorgfältig behandelte.

Christa sank in sich zusammen. Conrad spürte deutlich, daß sie ihn verstohlen betrachtete. Als er in einer scharfen Kurve in die Friedrichstraße einbog, fiel sie gegen die Tür. Da sah er in ihr Gesicht. Es war klein und schüchtern geworden.

Er parkte in einer ruhigen Seitenstraße und ging dann mit ihr in ein Weinrestaurant in der Leipziger Straße. Er mäßigte seine großen Schritte nicht eher, bis er vor einem kleinen Tisch in der äußersten Ecke des großen Kramers stand.

„So“, sagte er, warf die Lederhandschuhe auf den Tisch und sah sich nach Christa um. Sie atmete schnell vom hastigen Gehen und betrachtete mit einem kalten Erstaunen die kleine Pracht um sich. „Jetzt werden wir erst mal ordentlich essen. Oder haben Sie keinen Hunger?“

„Nicht viel“, sagte sie leise. Er war ihr beim Anziehen des Mantels behilflich und nahm ihr die schwarze Strickmütze vom Kopf. Er hielt sie einen Augenblick in der Hand. „Endlich mal was Nettes. Dieser graue Mantel steht beinahe aus wie Krimmer. Das mir das erst jetzt auffällt. Woher haben Sie die denn?“

„Frau von Binding hat sie mir geschenkt. Sie wußt ihr nicht.“

Er schürzte die Lippen und hängte die Mütze schnell auf den Halen.

„Immer Frau von Binding. Überall, wohin ich komme, höre ich Frau von Binding.“ Er feuerte auf. „Na schön. Sie legen sich wohl am besten hierher, mit dem Rücken zur Wand. Sie müssen doch was sehen von dem Leben hier, daß Ihnen so neu ist.“

Ein Kellner kam und breitete vor Conrad die Speisekarte aus.

„Was wollen Sie essen, Christa? Haben Sie auch etwas Besonderes Appetit?“

„Nein, ich esse alles“, sagte sie. Conrad winkte dem Kellner heran und teilte ihm leise seine Wünsche mit.

(Fortsetzung folgt.)